

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 25 (1931)
Heft: 19

Artikel: Heimgefunden!
Autor: Müller, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 1. Oktober 1931

Schweizerische

25. Jahrgang

Behörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats, mit den zwei Beilagen:
am 1. jeden Monats „Der Taubstimmtenfreund“ und am 15. die „Bilderbeilage“

Redaktion und Geschäftsstelle:
Brünnenstrasse 103,
Bern - Bümpliz

Postcheckkonto III/5164 — Telephon Zähringer 62.86

Nr. 19

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Mark

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.
Redaktionschluss vier Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Heimgefunden!

Ansprache von Fr. J. Müller
am Taubstimmengottesdienst auf Landenhof
Sonntag, 13. September 1931.

Der Vogel hat ein Haus gefunden und
die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge
heften (hegen, pflegen, nähren); deine
Altäre, Herr Jehooth, mein König
und mein Gott! Psalm 84, V. 4.

Liebe Taubstimmengemeinde!
Liebe Gäste!

Mit Freuden und so zahlreich wie noch nie seid ihr der Einladung zum heutigen Gottesdienst gefolgt, mit welchem auch wir den neuen Landenhof weihen wollen. Mit Freuden habt ihr die neue Anstalt durchwandert und angeschaut. Welch prächtiges Heim, welches freundliches Schulhaus dürfen nun eure lieben, kleinen Schicksalsgenossen bewohnen und genießen! Gewiß kommen die erwachsenen und die jugendlichen Bewohner dieses Hauses sich nun vor wie der Dichter des 84. Psalms, als seine Seele sich wieder heimgefunden hatte in das Haus, in welchem er auf seine und seiner Volksgenossen Art und Weise seinem Gott dienen konnte: wie ein Vöglein, das sein Nistkästchen —, wie ein Schwälbchen, das sein Nestchen zur Frühlingszeit wieder vorfindet, in welchen sie ihre Eilein legen, ihre Jungen hegen, pflegen, nähren, aufziehen können, bis sie flügge sind und fähig, ihre Speise sich selbst zu suchen...

1. Des Psalmdichters Gotteshaus, der Tempel, stand in Jerusalem auf einer der Anhöhen, auf welchen die hochgebaute Gottesstadt liegt. Hier im Tempel zu Jerusalem allein konnte der Jude nach seinem Glauben seinen Gott so recht anbeten; im Tempel standen die Altäre Gottes, von welchen die Opferflammen zum Himmel stiegen; hier ertönten feierliche Gefänge, rauschende Musik; hier zog die feiernde Menge in gewaltiger Prozession (ein feierlicher Aufzug) dahin. Hier, hier nun ganz und gar, fühlte sich der Fromme des alten Bundes daheim; da begegnete ihm Gott.

Offenbar war unser Dichter lange von Jerusalem und seinem Tempel fern gewesen, fremd in fremdem Lande, unter fremden Menschen, die ihn nicht verstanden und die er nicht verstand. Lange Zeit hatte er nicht mehr „hingehen können mit dem Haufen und mit ihnen wollen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken unter dem Haufen derer, die da feierten“ (Psalm 42, 5). Das bedeutete für ihn nicht nur fern von der Heimat, fern von seinem Volke, sondern auch fern von seinem Gott. Doppelt fremd war ihm daher die Fremde vorgekommen; öd, kalt und traurig war es ihm ums Herz gewesen. Welches Heimweh, welche Sehnsucht hatte er darum nicht nach Jerusalem, seinem Tempel, seinen Altären, seinen schönen Gottesdiensten empfunden!

Nun aber hatte er wieder heimkehren dürfen, wie der Vogel heimkehrt zu seinem Kästchen, die Schwalbe zu ihrem Nestchen, und er kann seiner Freude nicht genug Ausdruck geben. Der ganze Psalm ist ein Ausdruck der Freude eines Menschen, wieder daheim zu sein, daheim im Hause seines Gottes und inmitten der Schar seiner frommen Volksgenossen. —

2. Wie unserm Dichter in der Fremde, mag es den Bewohnern unserer Anstalt zu Mute gewesen sein, solange sie im alten Hause wohnen, schlafen, unterrichten, lernen mußten. Sie fühlten, es sollte anders, besser sein! Jede Nacht, wenn sie sich schlafen legten, mußten sie sich sorgen: wenn nur kein Brand ausbricht! Was würde aus den armen Kindern?! Dunkel war es in den niedern Stuben, unheimlich in den engen, finstern Gängen. So mochte nie so recht ein himmeliges Gefühl die Herzen erwärmen; ein Gefühl der Dede, wie in einer Fremde, mag sie ab und zu beschließen haben, wenn sie daran dachten, wie viel schöner und besser es andere Taubstummlehrer und andere gehörlose Kinder in anderen Anstalten, wie etwa Zürich, St. Gallen, Münchenbuchsee, hätten. Sie hatten Sehnsucht, Heimweh nach einem Haus, da sie ihren Aufgaben besser obliegen und sie besser und mehr Erfolg versprechend erfüllen könnten.

Jetzt haben sie es, dieses Haus! Ein neues, schönes, nicht luxuriös, aber zweckmäßig eingerichtetes Haus! Von Freude und Dank ist ihr Herz erfüllt, wie des Psalmdichters Herz; denn jetzt sind sie daheim, wie jener sich heimgefunden! Dieses Haus ist kein Tempel, keine Kirche, aber ein Gotteshaus ist es doch, in welchem sie auf ihre Weise Gott dienen können, wie der alte, fromme Dichter auf seine Weise Gott diente. Altäre gibt es hier nicht; aber Schulbänke, Arbeitstische und Spieltische können zu Altären werden; nicht feurige Opferflammen lodern von ihnen gen Himmel, aber Opfer an Zeit, an Kraft, an Hingabe, Geduld, Freundlichkeit und Güte... Nicht feierliche Gesänge und rauschende Musik schallen aus diesen Räumen zum Thron des Allerhöchsten empor; aber der, der sich ein Lob zubereiten kann aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge, kann es auch aus dem Munde der Tauben und Stummen. Und diese Opfer alle gefallen Gott noch mehr als Brandopfer und Speisopfer und Harfentöne. Die Arbeit, die hier an euren jugendlichen Schicksalsgenossen weit besser getan werden kann, als im alten Haus und bei der alten Einrichtung möglich war, ist nach unserer christlichen Ueberzeugung auch ein Gottesdienst und viel besser als der Opferdienst. So wird auch dieses neue Haus in der Tat ein Tempel, ein Gotteshaus, eine Kirche — in welcher die Flammen herzlicher Liebe lodern: der Liebe zu armen, kleinen Wesen und der Liebe zu unserm Heiland, der gesagt hat: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ und „was ihr getan habt

einem der geringsten unter diesen meinen Brüdern, das habt ihr mir getan“. Gewiß wird dieses Haus nun auch allen eine rechte Heimat werden, die darin lehren und lernen.

Darum freuen sie sich und wir uns mit ihnen allen wie der Dichter und wir jubeln: „Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken — deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott!

— Amen! —

Zur Belehrung

Eine Dampferfahrt von Basel nach Straßburg.

Am Sonntag den 9. August bestieg ich im vollgestopften Basler Rheinhafen den Schleppdampfer „Luzern“, auf dessen Deck Tische und Bänke aufgeschlagen waren. Bald ertönten die Sirenen, ein Signal, um die nahe liegende Schiffbrücke zu öffnen, und gleich setzte sich unser großer Raddampfer in Bewegung. Zuerst sahen wir auf beiden Seiten hohe Betonmauern, die den gestauten Rhein in sein Bett zwingen, bald passierten wir die gefährliche Fsteinerschwelle, deren brausende Wogen sogar in unser hohes Bug hineinspritzten. Einige kolossal pustende Schleppdampfer fuhren vorbei, die schwere Rähne nach Basel schleppten, deren Inhalt viele tausende von Franken wert sind. Nochmals ragen mächtige Betonmauern und -Türen aus dem Strom, welche die Schleusentore und Windwerke des im Bau stehenden Ramserswerkes aufzunehmen haben. Hinter diesem liegen ganze Flottillen (ein kleines Geschwader) Rähne am Ufer vor Anker, voll von Baumaterial, die erst im Winter bei niederem Wasserstand vorzunehmenden Rheinregulierungsarbeiten entladen werden. Wir sahen auch einige Wohnschiffe für die Arbeiter, die wie die „Arche Noah“ aussehen. Große Flußbagger sind trotz des Sonntags im Betrieb, denn auf dieser Strecke liegen einige Sand- und Kiesbänke, die von ferne wie riesige Wallfischrücken ausfahen, an denen aber unser erfahrene Steuermann sauber vorbeisteuerte.

Nun gleiten wir an langen Reihen von Pappeln, Schilf und Weidengebüsch vorbei, und plötzlich taucht hoch über dem Rhein, auf einem alten vulkanischen Vorgebirge, die romantische Kathedrale von Alt-Breisach auf, mit